

KLEINE BEITRÄGE

EIN BEITRAG ZUR VORGESCHICHTE DER ZMR

Von Karl Müller

Seit ich mich mit PROF. SCHMIDLIN¹ und den Anfängen der Missionswissenschaft beschäftige, suche ich nach dem Memorandum eines „Missionsobern SVD“, das in der Literatur immer wieder erwähnt wird, aber bisher nicht aufgefunden werden konnte. LAURENTIUS KILGER OSB erwähnt es in seinem Aufsatz *Ein Lustrum katholischer Missionswissenschaft in Deutschland* und stützt sich dabei auf das ungedruckte Protokoll der Konferenz der Herausgabe der Zeitschrift für Missionswissenschaft anlässlich des Augsburger Katholikentages.³ Er nennt es wieder in seinem Aufsatz *Die Zeitschrift für Missionswissenschaft im ersten Vierteljahrhundert*⁴ und zitiert dabei seinen früheren Artikel. BERNHARD ARENS SJ beruft sich auf L. KILGER, wenn er in seinem *Handbuch der katholischen Missionen* schreibt: „Schon im Jahre 1898 war ein Missionsoberer der Steyler Missionsgesellschaft an seinen General mit dem Vorschlag, eine Zeitschrift für Missionsmethodik ins Leben zu rufen, herangetreten.“⁵ Fast wörtlich übernimmt diesen Text R. STREIT OMI in *Die katholische deutsche Missionsliteratur* (Aachen 1925, S. 115). Ähnlich drückt sich J. GLAZIK MSC in seinem Jubiläumsbuch aus: „Der Gedanke, eine Missionszeitschrift mit wissenschaftlichem Niveau zu gründen, läßt sich bis ins Jahr 1898 zurückverfolgen. Damals machte ein Missionsoberer der Gesellschaft des Göttlichen Wortes (Steyl) seinem Generalsuperior den Vorschlag, eine Zeitschrift für Missionsmethodik zu begründen.“⁶

Es war für mich eine freudige Entdeckung, als ich gerade dieses Memorandum in der eben erschienen Biographie von P. WILHELM SCHMIDT behandelt fand. Ich fragte den Autor der Biographie, P. FRITZ BORNEMANN, und muß wohl sehr erstaunt gefragt haben, denn dieser verschwand sofort, und in ein paar Minuten hatte ich das Dokument in den Händen: Ein 14seitiges Papier, DIN-A 5-Format, handgeschrieben, ohne Archivnummer, ohne Unterschrift, eigentlich auch ohne Titel, lediglich mit dem Kopf: „Steyl 22. Juli 1898“. P. ARNOLD JANSSEN selber, der Generalsuperior, hatte in seiner zierlichen Schrift darüber geschrieben: „Denkschrift betreffend die Vorbereitung zur und die Obsorge für die Missionen“. Er selber schrieb auch den Namen P. PFAD dazu, um ihn freilich wieder durchzustreichen und ihn durch den Namen P. LIMBROCK zu ersetzen. Vom Inhalt her ist es in keiner Weise dem Brasilienmissionar P. PFAD⁸ zuzuschreiben, wohl aber P. EBERHARD LIMBROCK, der im Jahre 1883 nach China ging und 12 Jahre später als erster Apostolischer Präfekt nach Neuguinea versetzt wurde.⁹

Das also war das Memorandum, das von den Missiologen so oft erwähnt wurde, ohne es eigentlich zu kennen; das ARNOLD JANSSEN zweifellos sehr ernst genommen hat; das mit großer Wahrscheinlichkeit P. WILHELM SCHMIDT vorlag, als er seine Denkschrift zur Gründung einer Zeitschrift für Völkerkunde und Sprachwissenschaft verfaßte;¹⁰ das mit Sicherheit P. FRIEDRICH SCHWAGER bekannt war, als er Professor JOSEPH SCHMIDLIN zur Begründung der *Zeitschrift für Missionswissenschaft (ZM)* drängte und ihn schließlich dafür gewann;¹¹ das nach dem zitierten Augsburger Protokoll bei der Begründung der ZM ohne Zweifel eine Rolle spielte. Das Dokument befindet sich im Generalatsarchiv der Steyler Missionare in der Abteilung „Arnold Janssen“ unter dem Akt „P. Wilhelm Schmidt“ und an dieser Stelle unauffindbar für den, der nicht Spezialstudien über P. WILHELM SCHMIDT durchführt.

P. LIMBROCK war Mitglied des Dritten Generalkapitels der Gesellschaft des Göttlichen Wortes, das vom 29. 9. 1897 bis zum 4. 5. 1898 tagte. Während am ersten

Generalkapitel vier Mitglieder und am zweiten fünf teilnahmen und diese alle, mit Ausnahme von Bischof ANZER, aus Europa kamen, zählte das dritte zwölf Kapitulare, von denen fünf in Übersee arbeiteten. ARNOLD JANSSEN freute sich darüber, weil ihm viel daran lag, den Konstitutionen ein missionarisches Gepräge zu geben. Er schätzte insbesondere die Mitarbeit von P. LIMBROCK und lud ihn fest zum Kapitel ein, noch bevor klar war, daß dieser überhaupt Kapitelsmitglied sein würde: „Ich möchte privatim Ihren Rat und Ihre Beihilfe haben. Da Sie dann zwei Missionen kennen, werden Sie um so eher in vielen Dingen Bescheid wissen.“¹²

Es war eine interessante Idee, die A. JANSSEN auf diesem Kapitel verfolgte. Er hatte in den ersten 20 Jahren seiner Gründung die Verantwortung der Generalleitung darin gesehen, den zukünftigen Missionaren eine gründliche Ausbildung zu geben, ihnen ihre Arbeitsbestimmung zu erteilen und sie geistlich wie auch materiell zu unterstützen, für die Mission selber aber, d. h. für die Arbeitsweise, sollten die Missionare an Ort und Stelle verantwortlich sein. Erst mit der Zeit reifte in ihm der Gedanke, den Missionaren konkrete Handreichungen mitzugeben, in einem *Statutum pro Missionibus* grundsätzliche Dinge zu regeln und bereits die Konstitutionen missionarisch zu gestalten. Gerade hierfür sollten ihm die Kapitulare aus Übersee, an erster Stelle P. LIMBROCK, behilflich sein. P. JANSSEN arbeitete dafür ein umfangreiches Programm aus.

Der Plan zu einer missionarischen Gestaltung der Konstitutionen wurde nur zu einem sehr geringen Teil erfüllt, das *Statutum pro Missionibus* aber wurde vom Kapitel verabschiedet. Es blieb richtungweisend für die SVD-Missionen, bis Kardinal GOTTI im Jahre 1904 die Anwendung der römischen Erlasse *Firmandis* von 1744 und *Romanos Pontifices* von 1881 (vgl. Collectanea S. C. de Prop. Fide 348, 1552) für die Gesellschaft gestattete.¹³

Das Memorandum von P. LIMBROCK ist die Arbeit eines erfahrenen und vorausschauenden Missionsobern. Es reifte aber in der Atmosphäre eines Generalkapitels, das sich hohe Ziele gesetzt hatte, Ziele, die sich eigentlich erst nach dem Zweiten Vaticanum durchsetzen konnten, als den Orden größere Freiheit in der Abfassung der Konstitutionen zugebilligt wurde: Mission gehört wesentlich zur Spiritualität eines missionierenden Ordens und sollte darum auch in den Konstitutionen ihren Niederschlag finden. Über diese allgemeine Feststellung hinaus aber sagte sich P. LIMBROCK: Mission wird immer neu erfahren und gefordert und braucht darum ein reiches Hintergrundwissen, weltweiten Austausch und Mut zu neuen Ideen. Dafür sei eine Zeitschrift sehr hilfreich. Er schreibt: „Auf solche Weise bekäme das Wirken der Missionare eine unvergleichlich festere und einheitlichere Grundlage; würde vertieft, fruchtbarer und gesegnet, weil ein klares, zielbewußtes Vorgehen ermöglicht wird; und viele Fehler vermieden, Kräfte, Zeit und Geld gespart werden können.“

Das Memorandum spricht für sich und bedarf keiner weiteren Erklärung; wohl aber sollen die geschichtlichen Umstände und seine wegweisende Bedeutung durch die eingefügten Anmerkungen verdeutlicht werden.

Steyl, 22. Juli 1898

Wenn die Missionare von Europa kommen, so finden sie in den Missionen keine genügende, oder überhaupt keine Anleitung, wie sie sich den Heiden und Neuchristen gegenüber zu verhalten haben.¹⁴ Und auch die anderen Patres sind schlecht gestellt; denn es fehlt eben fast gänzlich an einschlägiger, spezieller Literatur und deshalb werden fast alle mehr oder weniger Autodidakten. Das aber wird leicht sehr verhängnisvoll, indem jeder meint, das Rechte zu geben in seiner Handlungsweise. Eine so notwendige Einheit wird demnach a priori im ganzen unmöglich. Die

Gutwilligen kommen erst nach zahlreichen Irrtümern und angerichteten Schäden allmählich zur besseren Einsicht. Andere aber lernen ihr ganzes Leben lang nicht zugeben (einsehen), daß sie auf verkehrter Fährte in ihrer Praxis wandeln und vieles Gute verhindern.

Die einzelnen Missionare haben gemeiniglich nicht die Zeit noch Lust, in verschiedenen Büchern die einzelnen Anhaltspunkte und Fingerzeige nachzusehen, wie es die ersten Missionare gemacht usw. Und doch wäre so notwendig, zu wissen und stets zu bedenken, daß man den halb- oder ganz wilden Völkern nicht auf einmal unseren deutsch-katholischen Geist einhauchen, die europäische christliche Kulturstufe und alles was damit zusammenhängt, mit Dampf und Eisenbahn bringen kann, daß man auch das religiöse Gefühl der Heiden in ihren Verirrungen schonen und zuweilen je nach Umständen zu manchem Mißstande schweigen muß, um nicht Größeres zu verderben und preiszugeben.¹⁵

Zweitens können die Missionare so leicht und müßten deshalb mehr für die Wissenschaft tun. Reisende gehen einmal durch ein fremdes Land und wissen interessante und auch für die Wissenschaft brauchbare Schilderungen zu entwerfen. Die Missionare aber sind Jahrzehnte dort, sind mit Sprache, Sitten und Zuständen vertraut, aber ihre Berichte werden zu allermeist von der Wissenschaft – und leider nicht ohne Grund¹⁶ – ungeachtet. Was ist der Grund davon? Es liegt nicht daran, daß die Missionare dumm oder ungebildet: sie haben häufig ein gründlicheres Wissen, als mancher Reisende. Allerdings können manche Berichte z. B. über die Erfolge der Mission und dergl. wenig Interesse haben für die Wissenschaft. Allein auch häufig wird über allgemeine Themata: Land und Leute, Sitten, Gebräuche, Zustände, Recht etc. geschrieben. Und wenn nun diese Beschreibungen von den weltlichen Gelehrten beachtet werden, während sie doch von guten, gewissenhaften, jahrelang dort ansässigen Leuten nicht mal so viel geachtet werden, als die Berichte der Reisenden, so hat das seine Ursache. Und diese liegt zweifellos zum größten Teile in nichts anderem, als daß die Augen der Missionare nicht geöffnet, der Blick nicht geübt ist.¹⁷ Wenige Wissenszweige, ausgenommen z. B. Geologie, Kartographie, Literatur und dgl. erfordern fast alle andern Branchen wenig mehr als eine gesunde Aufmerksamkeit auf bestimmte Punkte und das Bestreben, sich in dem betreffenden Fache, worin man schreiben will, sowie auch in der Beobachtungskunst etwas auszubilden. Ein in glänzender Sprache abgefaßter Bericht kann für die Wissenschaft gleich Null sein, weil eben nur ins Blaue darauf los und nach unregelter Phantasie geschrieben wird, während eine dürre skelettartige Beantwortung bestimmter Fragen den Gelehrten willkommene Dienste leistet. Am besten ist es natürlich, wenn das Wissenswerte sich zugleich mit der schönen Form darstellt.

Das Fatale dabei ist noch das, daß die Reisenden fast sämtlich Ungläubige sind, die also schon ihr ungläubiges System in die Zustände hineintragen und danach berichten. Selbst die Missionare müssen hierin nur zu oft Vorspann leisten. Denn diese werden von den Reisenden ausgefragt und teils verkehrt verstanden – *quidquid percipitur, per modum recipientis percipitur* – teils auch absichtlich verkehrt gedeutet und ausgelegt.

Beiden obengenannten Mißständen könnte abgeholfen werden durch Herausgabe einer entsprechenden Zeitschrift. Zwar ist das für den Augenblick nicht ohne weiteres möglich, aber dies könnte ins Auge gefaßt werden. Es müßten sich einige Patres von guten Anlagen hierfür speziell gründlich ausbilden, z. B. in der einschlägigen Naturwissenschaft, in der Geschichte, in der Volkswirtschaft.¹⁸ Das scheint notwendig, um etw. Ordentliches leisten, die Irrtümer und Verkehrtheiten der ungläubigen Professoren kontrollieren und widerlegen zu können; ferner müssen diese den einzelnen Missionaren Fingerzeige geben, die Berichterstattung regeln und ergiebig machen und dann zugleich die Arbeiten und Berichte der Missionare zusammenstellen und zum Drucke reif machen.

Solch eine Schrift hätte also zum Zweck:

1. Den Missionaren nützlich zu sein, indem sie die Erfahrungen der früheren Missionare und der Jetztzeit zusammenstellte und beleuchtete. Indem sie ferner zeigt, welche Mittel die alten Missionare angewandt und was sie erreicht (*historia optima magistra*), was die Päpste und hl. Väter diesbezüglich gelehrt, gesagt, um das Christentum einzuführen und mehr und mehr zu

befestigen, um die Leute anzuziehen und zu gewinnen, um den Aberglauben in kluger Weise zwar langsam aber doch zielbewußt und energisch auszurotten; da sie des weiteren zeigt, wie die ersten Glaubensboten nur da mahnten in gewissen Dingen, wo eine Frucht zu erhoffen war (wie auch im Christentum im Beichtstuhl) und doch andererseits bei den Gutesinnigen und Kindern durch gründlichen Unterricht auf ein geistiges Christentum drangen. Denn in vielen Fällen muß man sich mit dem durchaus Nötigen begnügen, da es besser ist, die Leute unwissend in den Himmel zu bringen, als durch Aufklären über das Verbot sie zu formellen Sündern zu machen und so in die Hölle zu stürzen. Auch die Apostel entscheiden ähnlich: Spiritui Sancto visum est, nihil ultra imponere vobis quam haec necessaria. Endlich könnte da zur Sprache kommen, wie die Vorgänger das religiöse Gefühl, das auch dem Götzendienste zugrunde liegt, nicht verurteilten, verletzten, noch viel weniger erstickten, sondern vielmehr daran geschickt anzuknüpfen suchten wie der hl. Paulus schon in Athen Ignoto Deo! Wie dieselben manche Feste, Gebräuche und Gewohnheiten der Heiden nicht einfach über den Haufen warfen, sondern vielmehr diese in christliche umbrachten, durch die Weihe der Kirche heiligten oder doch erlaubt machten.¹⁹

All dieses braucht nicht so eingerichtet werden, als wenn es direkt und allein für die Missionare geschrieben. Denn diese wissen auch zwischen den Zeilen zu lesen und können aus den bloßen Tatsachen genug für sich und ihre Praxis entnehmen. Die Gleichnisse könnten vielmehr zumeist so dargestellt werden, daß die Christen in Europa dadurch fester im Glauben begründet, zu freudiger Dankbarkeit und größerer Liebe Gottes, zur treueren Erfüllung der ihnen so viel Güter und Vorzüge übermittelnden Gebote Gottes angeregt würden.²⁰ Denn leicht könnte ihnen dargetan werden, welchem Abgrund und welchem Elend sie durch das Christentum entzogen und worin sie noch jetzt schmachten würden, wenn sie nicht vor vielen Millionen Heiden, die vielleicht bessere Anlagen haben und dankbarer sein würden als wir, durch freiwillige Gnadenwahl des Hl. Geistes wie auch durch die großmütigen Opfer der ersten Missionare zum katholischen Glauben gelangt wären und hätte nicht die hl. Kirche die anstürmenden Feinde, die Mongolen und Türken, zurückgeschlagen. Sie würden dann erkennen, welch' großer Schatz es sei, Katholik zu heißen und wie teuer dies erkaufte; welche große Geduld die ersten Missionare mit ihnen haben mußten und wie lange es gedauert, bis das Christentum bei uns allgemein Eingang fand und das ganze Leben durchsäuerte. Dadurch auch würde man das Missionswerk besser, klarer erkennen, mehr schätzen lernen und freudiger dafür opfern und eifriger, andächtig für die Glaubensverbreitung beten.

Nebenbei könnte dann noch manches andere, z. B. Pastoralfragen, sofern diese hierher passen, sowie sonst allgemein Interessierendes verhandelt werden.

Auf solche Weise bekäme das Wirken der Missionare eine unvergleichlich festere und einheitliche Grundlage, würde vertieft, fruchtbarer und gesegneter, weil ein klares zielbewußtes Vorgehen ermöglicht wird und viele Fehler vermieden, Kräfte, Zeit und Geld erspart werden können. Die Arbeit und Mühe der (Missionare) Patres, welche das Blatt redigieren und sich dafür ausbilden müßten, ist also durchaus nicht verloren. Sondern ihr Wirken wird so oft vervielfacht, als sie den Missionaren für deren Praxis nützliche Winke geben.

2. Die Schrift könnte auch der Wissenschaft dienen und so der katholischen Missionstätigkeit mehr das Bürgerrecht verschaffen,²¹ wie überhaupt großen Einfluß nach allen Seiten hin ausüben. Die Errungenschaften und Leistungen der früheren Missionare nach dieser Richtung, welche jetzt zumeist unter dem Staub der Bibliotheken vergessen liegen, könnten benutzt und sofern der Inhalt auch wissenschaftlichen Wert oder Interesse bietet, veröffentlicht werden. Die Missionare der Jetztzeit könnten unschwer durch entsprechende Fingerzeige angeleitet und in den Stand gesetzt werden, daß sie entsprechende Beobachtungen machen und brauchbare Berichte liefern, z. B. über Klima, Regenverhältnisse, Geographie, Land und Leute, Sitten, Gebräuche, Gesetze, Kultur, Ackerbau, Viehzucht und deren ersten Anfänge und Entwicklung. Pflanzen und Tierwelt, über Sprachen, Religion, Volkssagen, Überlieferung, Handel und Gewerbe, Nahrung, Kleidung, Wohnungen etc. etc.²² Dadurch würde offenbar das Ansehen der katholischen Missionare und damit auch die Ehre unserer hl. Religion ungemein steigen, wie auch zugleich der atheistischen Wissenschaft manch erheblicher Stoß versetzt werden, welche jetzt die Berichte der ungläubigen

Forschungsreisenden benützen, aus den erzählten Einzelheiten Systeme bauen, um alles Religiöse und Biblische zu untergraben und in die Luft zu sprengen.

Allerdings könnte dieser Plan nicht auf einmal, wie ein Pilz über Nacht aufschießt, und ohne alle Vorbereitung ins Werk gesetzt werden. Sondern langer Hand müßte die Ausführung ins Auge gefaßt und dafür gestrebt werden. Vor allem ist von seiten der Leiter eine gründliche Beschlagenheit in den betreffenden Fächern erfordert, welche auch was Tüchtiges (Gründliches) den Anforderungen der heutigen Wissenschaften Entsprechendes leisten kann. Denn sonst wird die Halbheit belächelt und versprottet, oder im besten Falle mitleidig toteschwiegen. Eine tüchtige Ausbildung von einigen Jahren an den Universitäten wird deshalb für die Betreffenden unumgänglich nötig sein.²³

Unterdies aber könnten auch die Missionare schon sich hierfür vorbereiten, auf daß sie zur rechten Zeit ihre Aufgabe entsprechend erfüllen können. In den einzelnen Missionen könnten sich die Missionare diesbezüglich miteinander beraten, einander stützen und helfen, einteilen, der eine hierfür, der andere sich für ein anderes Thema entscheiden und dafür auszubilden und darüber berichten zu lernen suchen.

Als selbstverständliche Grundbedingung bei all diesem bleibt allerdings, daß unser Hauptzweck in den Missionen, die Verbreitung und Befestigung des Glaubens darunter nicht leiden darf. Und das ist auch gar nicht notwendig. Wenn es innerhalb der rechten Grenzen bleibt – und hierüber müssen die betreffenden Obern wachen – so kann diese Nebenbeschäftigung sogar noch Nutzen haben, indem der Geist rege und beschäftigt bleibt und so manche müßige Augenblicke und deren Nachteile vermieden werden.²⁴ Die Missionare sind die berufenen Berichterstatter über die Zustände der Missionsländer. Da sie länger als die anderen Leute im Lande bleiben, mit den Leuten vertrauter verkehren, überall hinkommen, so kann kaum einer so gut über die dortigen Länder schreiben als sie. Eine solche Berichterstattung käme den Erwartungen und Bedürfnissen der Jetztzeit entgegen und würde deshalb Anklang finden. Zugleich würden die Arbeiten, Opfer und Erfolge der katholischen Missionare sehr bekannt. Durch die Erkenntnis aber, daß wir auch etwas für die Wissenschaft leisten und in der Missionstätigkeit größere Erfolge aufweisen können verschwinden von selbst zahlreiche Vorurteile der Protestanten, so daß auf solche Weise auch unter den Protestanten dem Katholizismus bedeutender Vorschub geleistet würde, und zwar vielleicht mehr, als wenn man direkt auf die Andersgläubigen einwirken sollte.²⁵ Den Missionaren selbst würde dann die eifrige Tätigkeit, so lange sie innerhalb der rechten Grenzen verbliebe, eine große Wohltat sein und Segen bringen. Wiederholtlich fordert Gott im Alten Bunde auf zur regsamen, unausgesetzten Arbeit, damit wir uns die durch unsere Sünden widerspenstig gewordenen Geschöpfe – und dahin gehört ja auch die heutige Wissenschaft²⁶ – wieder untertan und botmäßig machen sollen. Erfüllet die Erde und machet sie euch untertan, und herrschet über die Fische des Meeres und über die Geflügel des Himmels und über alle Tiere, die sich regen auf der Erde etc. Gen 3 – *Labis sacerdotis custodient scientiam. Und: Attende tibi et doctrinae: insta in illis. Hoc enim faciens et teipsum salvum facies, et eos qui te audiunt.* 1 Tim 4,16.

P. S. Vielleicht wird es gut sein, vorläufig über den Plan noch nichts nach Außen verlauten zu lassen, falls er in irgendeiner Weise ins Werk gesetzt werden soll.

¹ Joseph Schmidlin, *Leben und Werk*, in: JOSEF GLAZIK (Hg.), *50 Jahre katholische Missionswissenschaft in Münster 1911–1961* (Münster 1961) 22–23; Art.: Schmidlin, Joseph, in: *The New Catholic Encyclopedia*; *The Legacy of Joseph Schmidlin*, in: *Occasional Bulletin* 4 (1980) 109–113.

² ZM 6 (1916) 3.

³ Ebenda, Anm. 4. Sitzung fand am 24. 8. 1910 statt. Schriftführer war P. FRIEDRICH SCHWAGER SVD, über den J. Schmidlin sagte: „Seit Jahren hatte sich P. Schwager mit unerschütterlicher, zielbewußter Beharrlichkeit mit der Idee eines Organs zur Pflege

der Missionstheorie und Missionspraxis getragen, und das ausführliche Memorandum, das er hierüber seinem Ordensobern unterbreitete, enthält eine solche Fülle wertvoller Anregungen und Beobachtungen, daß es die Publikation verdienen würde“ (ZM 1 [1911] 5).

⁴ ZMR 25 (1935) 201.

⁵ Freiburg i. Br. 1920. Der zitierte Text s. 353. Die zweite, vollständig neu bearbeitete Auflage (Freiburg i. Br. 1925) wiederholte diesen Satz wörtlich (S. 396).

⁶ *Fünfzig Jahre ZMR*, in: *50 Jahre katholische Missionswissenschaft in Münster 1911–1961*, 101, mit Anm. 1.

⁷ FR. BORNEMANN, *P. Wilhelm Schmidt SVD 1868–1954*. Romae 1982. pp. 374. Das Buch erschien in der Reihe *Analecta SVD – ad usum privatum nostrorum tantum* 59. Der Autor gab die Erlaubnis, das Buch zu zitieren.

⁸ P. LEOPOLD PFAD, am 12. 4. 1873 zu Moorsleben in Braunschweig geboren, trat am 5. 10. 1889 in Steyl ein und wurde am 5. 10. 1897 zum Priester geweiht. Er arbeitete von 1897–1939 in Brasilien, war von 1939–1947 Generalrat in Rom und ging nach vorübergehender Tätigkeit in der Schweiz nach Portugal, wo er bis zu seinem Tod im hohen Alter von 87 Jahren am 15. 10. 1960, starb.

⁹ P. EBERHARD LIMBROCK wurde am 23. 5. 1859 zu Ahlen, Diözese Münster, geboren, trat 1877 ins Steyl ein, ging 1883 als Diakon nach China und wurde 1886 in Süd-Shandong zum Priester geweiht. I. J. 1895 wurde er Apostolischer Präfekt in Kaiser Wilhelmsland; er trat von seinem Amt zurück, als seine Präfektur (1915) zum Apostolischen Vikariat erhoben wurde. Als einfacher Missionar arbeitete er unter den Eingeborenen weiter, bis ihn der Tod am 31. 5. 1931 in Sidney, Australien heimrief. Vgl. *Steyler Missionsbote* 59 (1931/32) 163. Er veröffentlichte: *Katechismus in Wewak-Boikin und Biblische Geschichte in Wewak*, beide in Techny herausgegeben. Der *Kleine Herz Jesu Bote* (später *Steyler Missionsbote*) veröffentlichte bis zu seiner Abdankung wiederholt seine Berichte.

¹⁰ FR. BORNEMANN vermutet zwei mögliche „Vorläufer“ des Schmidt-Memorandums: die Limbrock-Denkschrift wie auch den Antrag von Dr. JOH. BUMÜLLER, Stadtkaplan von Neuburg a. D. an die Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte in Berlin, einen Fragebogen über anthropologische und besonders ethnologische Materien auszuarbeiten und den Missionaren zuzusenden. (Vgl. JOH. BUMÜLLER, *Missionare im Dienst der Wissenschaft*, in: *Kreuz und Schwert* 4 (1896) 337–339). Siehe BORNEMANN a.a.O. 29–31.

¹¹ In anschaulicher Weise schildert J. SCHMIDLIN die Bemühungen SCHWAGERS um das Zustandekommen der Zeitschrift. SCHMIDLIN wollte zunächst gar nicht: „Vergeblich hielt P. SCHWAGER meinen Bedenken die Erhabenheit des schönen Zieles, die Gunst der gegenwärtigen Zeit und Stimmung, das Vertrauen auf die Hülfe von oben entgegen: ich konnte mich nicht zur Aufladung einer so verantwortungsvollen Bürde entschließen, und als die zum Endtermin dafür ausersehene Osterzeit herangerückt war, gab ich statt der erwarteten positiven eine negative Antwort.“ Trotzdem aber gab SCHMIDLIN letztendlich nach. Siehe ZM 1 (1911) 5f.

¹² Zitiert nach FR. BORNEMANN, *Das Dritte Generalkapitel und die Konstitutionen vom Jahre 1798* (Nova et Vetera, Rom 1967) 213.

¹³ P. BORNEMANN, unser Gesellschaftshistoriograph, behandelt das Generalkapitel 1897/98 in dem eben erwähnten Aufsatz (Nova et Vetera, Rom 1967, 183–281) und spricht recht ausführlich über die diesbezüglichen Bemühungen A. JANSSENS (213–227). Im Anhang (267–274) veröffentlicht er das *Statutum pro Missionibus*. Vgl. auch: K. MÜLLER, *Das Bild des Missionars nach P. Arnold Janssen SVD*, in: H. RZEPKOWSKI (Hg.), *Allen alles werden*, St. Augustin 1975, 98.

¹⁴ Es ist gut zur Beleuchtung dieser Feststellung die ersten 395 Titel, d. h. Missionsveröffentlichungen bis Ende 1897 von R. STREIT OMI, *Die katholische deutsche Missionsliteratur*

(Aachen 1925) durchzuschauen. Die allermeisten Titel sind Missionsbiographien, Schilderungen aus den Missionen, Berichte der Missionsgesellschaften u. a., aber kaum ernsthafte missionsmethodische Erwägungen. Gründliche Quellenwerke wie die *Collectanea S. Congregationis de Propaganda Fide seu Decreta etc.* (Romae 1893) waren den Missionaren kaum zugänglich. Die wissenschaftliche Behandlung von Missionsthemen katholischerseits begann praktisch erst mit der Begründung der ZM und der Errichtung des Lehrstuhls in Münster.

¹⁵ Die Ausdrücke „halb- oder ganz wilde Völker“ und „unsern deutsch-katholischen Geist einhauchen“ sind zeitbedingt und tun heutigen Ohren weh. Beachtenswert aber ist, daß P. LIMBROCK fordert, die „religiösen Gefühle“ der Missionsvölker zu schonen und zu Mißständen, wo die Sache es erlaubt, zu schweigen. Das war im Jahre 1898 nicht selbstverständlich.

¹⁶ Positiver als P. LIMBROCK urteilt acht Jahre später P. W. SCHMIDT über die wissenschaftlichen Leistungen der Missionare. Er nennt das, was sie publizieren „kostbares Material“ und echte „Grundlage“ für Ethnologie und Linguistik und ähnliche Wissenschaften. Schuld daran, daß dieses kostbare Material nicht genutzt würde, trüge die „europäische Gelehrtenwelt“ selber, dann aber auch „die französische Revolution und die ihr fast allen Ländern Europas folgenden Säkularisationen“, die die katholische Missionstätigkeit aufs schwerste schädigten und teilweise völlig vernichteten. Siehe *Anthropos* 1 (1906) 154–156.

¹⁷ Das ist zweifellos richtig. Ich habe aber auch immer wieder festgestellt, daß die Missionare an das Andersartige, das uns in Europa und die europäischen Gelehrten interessiert, so gewöhnt sind, daß sie gar nicht auf den Gedanken kommen, darüber zu berichten. Diese Nüchternheit hatte aber auch, im Gegensatz zu dem Sensationsstreben der Reisenden, etwas Gutes an sich. W. SCHMIDT schrieb in dem eben erwähnten Aufsatz: „Die Berichte fast aller Missionare dieser Zeit tragen, im Gegensatz zu denjenigen der flüchtig durchziehenden Reisenden, durchaus nichts von dem Streben an sich, recht viel Wunderbares und Sonderliches zu berichten.“ Ebenda 154.

¹⁸ Diese Aufzählung zeigt, daß P. LIMBROCK alles andere war als eng fixiert auf Missionsmethodik und Missionspraxis. In diesem Sinn war er ganz Sohn von A. JANSSEN, der von der Naturwissenschaft her kam und die Allgemeinwissenschaften immer sehr betonte. Vgl. A. ALTEHENDER, *Die botanische Preisarbeit des Studenten Arnold Jansen. Eine teratologische Arbeit aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts* (Analecta SVD 33, Rom 1975) A. JANSSEN studierte nach seinem Abitur 1855 drei Semester Philosophie und besonders Mathematik und Naturwissenschaften in Münster und ging dann nach Bonn, um sich in Mathematik und Naturwissenschaften die Lehrberechtigung eines Gymnasiallehrers zu erwerben. In der jungen Gesellschaft wurden die Naturwissenschaften sehr betont. Näheres darüber bei M. GUSINDE, *Die Naturwissenschaften in St. Gabriel bis 1914*, in: *Verbum SVD* 2 (1960) 45–59.

¹⁹ Deutlicher als am Anfang spricht LIMBROCK sich hier für religiöse Klugheit aus; die Römische Bischofssynode 1980 würde dies „Gesetz der Gradualität“ nennen (Vgl. Herder Korrespondenz 34 [1980] 614). Wichtiger aber ist, daß er 1. das „religiöse Gefühl“ der Anhänger nichtchristlicher Religionen für authentisch hält, das bei der Missionierung genutzt werden müsse, und 2. daß er fordert, die nichtchristlichen Feste, Gebräuche und Gewohnheiten „durch die Weihe der Kirche“ zu heiligen. Von hier aus ist der Schritt zu dem, was man heute „Inkulturation“ nennt, nicht mehr weit.

²⁰ Mehr denn je wird heute die Rückwirkung der Mission auf die Heimat betont. Mission ist keine Einbahnstraße. Mission ist „Sharing“. Alle Kirchen tragen für alle Kirchen Verantwortung (Prinzip der allgemeinen „Co-Responsibility“). Wieviel könnte heute die europäische Pastoral, aber auch die Moralthologie von lateinamerikanischen und afrikanischen Fragestellungen lernen!

²¹ Das war ein dringendes Anliegen der damaligen Zeit, da die Missionstätigkeit des 19. Jahrhunderts aus der Romantik geboren wurde und darum lange Zeit romantische Züge trug, um dann vom Kolonialzeitalter ihr Gepräge zu übernehmen. Eine bewußte Reaktion darauf waren bereits die Bemühungen von P. AMANDUS ACKER MSPS, ehemals Missionar und dann Provinzial in Knechtsteden („Gott soll und muß überall der erste sein, und das Geschöpf, die Rettung der Seelen kommt erst an zweiter Stelle“), dann aber die missionswissenschaftlichen Bestrebungen Anfang dieses Jahrhunderts.

²² Der in Anm. 10 erwähnte (zunächst vorläufige) Fragebogen von JOH. BUMÜLLER enthält Fragen zu: Religiöse Anschauungen; Kunst und Handwerk, Ackerbau und Viehzucht; Kleidung, Schmuck, Wohnungen und Familie; Staat.

²³ Mit den Gedanken einer „tüchtigen Ausbildung“ stieß LIMBROCK bei A. JANSSEN auf ein offenes Ohr. Dieser war selbst an der Wissenschaft sehr interessiert und hatte in den Anfängen einen eigenen Zweig für die Pflege christlicher Wissenschaft gründen wollen. Er tat viel für die Ausbildung nicht nur der Priester, sondern auch der Brüder.

²⁴ Es ist zu bedauern, daß heute so wenig Zeit und Muße für solche „Nebenbeschäftigungen“ bleibt. Das Auto bringt den Missionar von Ortschaft zu Ortschaft, das elektrische Licht erlaubt es auch am Abend, „Aktivitäten“ nachzugehen, daheim gibt es „Time“ und „Newsweek“ und andere Illustrierte, und man mag sich fragen, ob nicht gerade unter solcher Überbeschäftigung die „Verbreitung und Befestigung des Glaubens“ leidet. Für wissenschaftliche Arbeit aber bleibt keine Zeit.

²⁵ Die Formulierung klingt unmodern, das ökumenische Anliegen, das hier deutlich wird, aber ist sehr modern. Eine sachlich-wissenschaftliche Behandlung der Missionsthemen räumt „Vorurteile“ zwischen den Konfessionen weg, schafft Verständnis, führt zu Begegnungen und bringt uns – hoffentlich – auch der im Hohenpriesterlichen Gebet so eindringlich geforderten Einheit entgegen. Nirgends ist die Trennung der Kirchen peinlicher als in den Missions- und jungen Kirchen, nirgends aber sind die Chancen der Begegnung größer als dort. In der Missionskommission des Weltrates der Kirchen fällt die Harmonie der verschiedenen christlichen Denominationen positiv auf.

²⁶ Ein solch polemischer Ton ist aus der Sicht des Katholizismus im vorigen Jahrhundert verständlich. Der Gründung der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaften im katholischen Deutschland, am 25. Januar 1876, lagen dieselben Erfahrungen zugrunde, sie verfolgte aber ein rein positives, unpolemisches Ziel: „Kein katholisches Getto sollte das Ziel sein, vielmehr gleichberechtigte Beteiligung und Mitarbeit am öffentlich-wissenschaftlichen Leben aufgrund streng wissenschaftlicher Forschung und Tätigkeit, um auf diese Weise dem von seiten der Protestanten und Liberalen erhobenen Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit und Rückständigkeit der Katholiken das Fundament zu entziehen und den wissenschaftlichen Leistungen von katholischen Gelehrten zur Anerkennung zu verhelfen.“ K. J. RIVINIUS SVD, dem dieses Zitat entnommen ist (*Die Anfänge des „Anthropos“*, St. Augustin 1981, 24) gibt einen guten Überblick über Katholizismus und Wissenschaft um die Jahrhundertwende (15–40).